

THEMATISCHER SCHWERPUNKT: Regionalität im deutsch-polnischen Kontext

<http://dx.doi.org/10.18778/2196-8403.2008.03>

WOJCIECH KUNICKI

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

W artykule zaprezentowano kilka propozycji precyzujących rolę, jaką powinni odgrywać germaniści w procesie dialogu z polsko-niemiecką tradycją regionalną Śląska.

In dem Artikel werden einige Vorschläge präsentiert, die die Rolle der Germanisten im Prozess des Dialogs mit der polnisch-deutschen regionalen Tradition Schlesiens präzisieren.

The article presents several proposals of defining the role that Germanists should play in the process of dialogue with Polish-German regional tradition of Silesia.

Kann man heutzutage über einen Erfolg des Regionalismus sprechen? Was bedeutet der Regionalismus in den heutigen Geisteswissenschaften in Polen, welche Chancen und Gefahren bringt er speziell für die Germanisten und die Germanistik mit sich, wie ist ein sinnvoller Umgang mit der regionalen Problematik im Kontext der Diskussionen um die sogenannte Geschichtspolitik zu gestalten? Mit diesen Fragen wird sich diese kurze Betrachtung auseinandersetzen. Als Beispiel wähle ich eine konkrete Region, nämlich Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg, und konkret das schwierige Verhältnis der polnischen Bewohner dieser Provinz zum deutschen Erbe nach 1989.

Die Kultur entsteht auf dem Wege von der Subjektivität über die Objektivität zur Subjektivität (SIMMEL 1996:25). Die problematischen Punkte der modernen Kultur: Der Hiatus 1) zwischen Totalität und „spektakulärer Kontemplation“, der Schwund des 2) vereinigenden Individuums sowie die 3) Unfähigkeit, die Seele mit den objektiven Inhalten zu speisen, veranschaulichen die Gefahren einer Beschäftigung mit der Kulturgeschichte und insbesondere mit

ihren regionalen Spielarten. Denn wo die ‚Totalität‘ des Kulturbegriffes schwindet, kann seine ‚Regionalität‘ lediglich als Machtdiskurs ihre Existenz fortsetzen. Angewandt auf die spezifisch polnischen Verhältnisse der Nachkriegszeit verschärfen sich diese Widersprüche zusehends. Da gerade das Ergebnis dieses Krieges auf den Schwund der regionalen Unterschiede zielte und den Sieg vieler Totalitäten voraussah, können heutzutage die bloßen Rekonstruktionen des Regionalen im Leeren verlaufen, als eine Reihe von Gesten, die lediglich Machtansprüche untermauern und nicht im Entfernten das Schaffen einer ‚Kultur‘ im Blick haben.¹ Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass es sich gerade bei dem in den letzten zwei Dezennien hier blühenden ‚Regionalismus‘ lediglich um ein Spektakel handelt, dessen Medialität beliebig durch die unterschiedlichen Machtinteressen genutzt wird.

Heimat und Regionalität

Das schroffste Beispiel dieser interessegeleiteten Machtintentionen ist der unterschiedlich kodierte Begriff der ‚Heimat‘. Die Möglichkeiten des Machtdiskurses sind dabei fast unerschöpflich. Die Heimat als eine „geliebte Leiche“ (KUNICKI 2006:108), welche die „anderen“ (Vertreiber und ihre Nachkommen) nicht antasten dürfen: Diese Vorstellung legitimierte den Diskurs der langsam schwindenden „Erlebnisgeneration“ der deutschen Heimatvertriebenen, der heute nur noch leise in eher privaten Manifestationen durchbricht. Auf jeden Fall soll die Heimat als Sammelpunkt des Konkreten, als Bezugsfläche persönlicher und sozialer Wertvorstellungen² in diesem Verständnis zugleich

¹ Einen Überblick über die Problematik des ‚Regionalismus‘ in den kulturwissenschaftlichen, vor allem historischen Studien gibt TRABA (2003:455-465).

² Diese Inszenierungen der Heimat, die als ein unverrückbarer, statischer Bezugspunkt für das Leben und Schaffen eines bedeutenden Intellektuellen (Gerhart Hauptmann) betrachtet wird, sieht man deutlich im Konzept des Gerhart-Hauses in Agnetendorf. Die Einrichtung entrollt das Bild des Dichters als eines Menschen, dessen Verhältnis zur Heimat unproblematisch war. Er wird zu einem Intellektuellen stilisiert, der in Agnetendorf stets neue Inspirationen fand und quasi wie ein neuer Antaios frische Kräfte aus dem heimatlichen Boden schöpfte: Diese Villa wurde Hauptmanns Residenz, in der Einsamkeit des Riesengebirges, seine Zuflucht zwischen längeren Aufenthalten auf Hiddensee und in Italien. Das Haus war fast ein halbes Jahrhundert für den Schriftsteller eine Art von Refugium, ein Ort des Rückzugs und der Erholung, aber auch ein Zentrum des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens für viele Schriftsteller, Intellektuelle und Künstler aus der Umgebung, aber auch aus Berlin und anderen Orten. Gerhart Hauptmann bezeichnete das Haus als „eine Burg zu Schutz und Trutz“. Hier in seiner Villa

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

als Instrument der Entproblematisierung gelten, die schwierige weltanschauliche, politische, soziale Konflikte kaschieren soll, welche die jeweils musealisierte Person zu ihren Lebzeiten auszutragen hatte.³ Es ist produktiver, die Heimat nicht als „Besitz“, nicht als „Begegnung mit meinem Gott“⁴, nicht als festgefügte Stätte **meiner** verankerten Existenz zu betrachten, sondern sie als Raum der Gestaltung durch die nicht festgefügtten Identitäten zu betrachten. Es ist ja auch kein Wunder, dass die meisten **heutigen** Lehrer und Schüler den festgefügtten und konservierten Heimatbegriff strikt ablehnen und dies zu Recht als eine Wiederholung der ideologisierten Gesten der Zelebration des Wesensfremden und Aufgezwungenen auffassen. Eine Protagonistin des tragischen Dichters Max Herrmann-Neiße, der lange mit seiner Heimat gerungen hatte, erkannte diese machtgeschützte Interessiertheit des Heimatbegriffes mehr als deutlich: „Heut weiß ich allzu schmerzlich, was Heimat ist: nur das, was unabhängig von Personen und Interessen einem zumindest Erlebnis blieb!“ (HERRMANN-NEISSE 1990:231). Wie kann man allerdings „die Hei-

wollte er, wie in einem Tempel, seine Seele immer wieder aufbauen und wer in diesen Seelentempel eintrat, bekam Einsicht ins Innere der schöpferischen Persönlichkeit Gerhart Hauptmanns. <http://www.muzeum-dgh.pl/deu/muzeum.html>.

³ Man findet in der recht chaotisch ausgestalteten Ausstellung keinerlei Punkte, die das Verhältnis Hauptmanns zu seiner ‚Heimat‘ problematisieren würden. Zu dieser Problematik siehe den differenzierenden Aufsatz von SPRENGEL (2008:138-149). Als Motto für die offizielle Website des Museums wird ein nicht markiertes Zitat von J.M. Avenarius vorangestellt: „Hier auf die Stützbogen des Umgangs kommt alles, von dem ein Schlesier erwartet, daß es unbedingt im Himmel vorhanden sein muß. Hühner und Gänse, Ziegen und Kühe. Jahrmarkt mit Schützenfest ... ganze Schüsseln voll Klöße, Tabakpfeife und Christbaum [...]“. Das Zitat stammt aus dem *Gerhart-Hauptmann-Jahrbuch I* (1936) und ist ein Versuch, die universalistische Aussage des 1922 fertiggestellten Gemäldes in den Kontext einer völkischen Programmatik einzubeziehen. Und eine solche Deutung wird auch 2008 bruchlos dargeboten; vgl. KUNICKI (2008:108-137).

⁴ So wird auch in Nowa Ruda (Neurode) allen Ernstes mit dem unreflektierten Heimatbegriff gearbeitet, wie zum Beispiel: „Heimat ist das Land und Besitz, das ist Elternhaus und Kindheit und Familie, das ist Geschichte und Kultur, das ist Beruf und das sind Menschen, denen ich verbunden und verpflichtet bin, und Heimat ist durch all dies die lebendige Begegnung mit meinem Gott!“ Viel interessanter wäre es, den Kindern zu zeigen, was ein solcher Heimatbegriff bedeutet und wie er zustande kommen konnte, in welchen Verhältnissen er konstruiert wurde und warum die Kinder nach eigenen Möglichkeiten der Heimatfestlegung suchen sollten, statt mit festgefügtten fremden Vorstellungen zu arbeiten (zit. nach BRACŁAWSKA 2007:248).

mat“, dazu noch oft nicht die „eigene“ zum „Erlebnis“ werden lassen, wobei die Lockungen der Machtinteressen viel realer erscheinen, als jegliche Interesselosigkeit? Freilich, objektive Standpunktlosigkeit, sachliche Interesselosigkeit ist ein Idealzustand, der in Wirklichkeit in der Forschung nicht erreicht werden kann. Allerdings kann schon die Bewusstmachung der machtgeleiteten Erkenntnisinteressen als Vorbedingung der zu leistenden Forschungen von Bedeutung sein. Diese Haltung der offenen Kommunikationsbereitschaft, auf einen konkreten Raum bezogen, möchte ich als **Regionalität** bezeichnen. Darunter möchte ich also eine kulturstiftende Haltung verstehen, die nicht nach dem Fertigen einer territorial begrenzten Identität Umschau hält, sondern dem notwendigen „Drang nach Auflockerung, der eine größere kulturelle Aufgeschlossenheit zur Folge“ (JUNG 2000:14) hat, Rechnung trägt und sich selbst im Gespräch über die konkreten, festumrissenen Sachverhalte konstituiert.⁵

Entdeckungen

Hier kommt man zu den Möglichkeiten, aber auch Bedrohungen unserer Wissenschaft (vor weiterer Spezifizierung bezeichne ich sie vorläufig als ‚Germanistik‘) in Bezug auf die Region. Die Chancen sehe ich in der Erforschung des noch nicht Erforschten, also in der Aufdeckung neuer Bereiche, die bis jetzt noch nicht beschrieben worden sind. Diese Potentiale der inhaltlichen Innovation könnten wirklich Erstaunliches zu Tage bringen, das gerade jetzt eine Chance hätte, sich zu verwirklichen. Ganze Literaturen sind verschüttet worden durch die geschichtlichen Umwälzungen, ganze Bereiche der kulturellen Aktivitäten, der fruchtbaren Prozesse harren noch ihrer Entdecker. Der minutiös arbeitende Historiker der Kultur wird noch ganze Steinbrüche von Fakten, Texten, Biographien, Philosophien, Konzepten, Diskussionen vorfinden, die sich in den abgelegenen Rand-Provinzen des ehemaligen Reiches abspielen und deren Wirklichkeit entdeckt werden will. Die Geschichten einzelner Bauten und der Verschriftungen ihrer Umgebung in diversen Texten erweitern zum Beispiel den Blick ins Unermessliche. Dasselbe gilt von Organisationen des Kulturlebens, Verlagen, Zeitschriften, Vereinigungen, Theatern und Kon-

⁵ Im Vorwort zum Band *Neisse: Kulturalität und Regionalität* schrieb ich in diesem Geiste, im Hinblick auf die konkreten Aufgaben einer kulturwissenschaftlichen Germanistik an einer Staatlichen Fachhochschule, Folgendes: „Der äußere Anlass des vorliegenden Bandes war und ist die Absicht, kulturelle Traditionen Neisses kennen zu lernen, Möglichkeiten ihrer Gestaltung abzuwägen, neue Entwicklungen im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten der 2001 entstandenen Fachhochschule mit einem Institut für Germanistik einzuleiten.“ (KUNICKI 2004:8).

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

zerten. Gerade die polnische Germanistik (aber auch Geschichte, Komparatistik, Kulturwissenschaft, Medienwissenschaft) hat die enormen Chancen der neuen Sachgebiete (oder der „antiquarischen Historie“) zu ergreifen, die langsam in den etablierten Gesellschaften des Westens ausgeschöpft zu sein scheinen. Und diese Phase der Entdeckung, der anhaltenden Faszination, haben wir gerade in den ersten ca. 15-20 Jahren des demokratischen Polens erlebt, und wir erleben sie heute noch zum Teil. Unzählig waren und sind die Initiativen, Bestandsaufnahmen (ZYBURA 2005), populärwissenschaftlichen (KOPIJ / KUNICKI / SCHULTZ 2007) und wissenschaftlichen Studien zu den regionalen Kulturen in Polen, die bereits bilanziert worden sind (JOACHIMSTHALER 2000). Diese Landschaft ändert sich langsam nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union: Die Phase der Faszination wird nun durch eine verstärkt kontroverse Diskussion zwischen den Identitäten ersetzt. Nun avanciert langsam der Umgang mit dem ‚deutschen Erbe‘ in Polen zum Problem der sogenannten ‚historischen Politik‘, und dies unabhängig von den mehr oder weniger konservativ-national geprägten Regierungen.⁶ Und diese neue Lage muss unbedingt in die Diskussionen zur regionalen Kulturarbeit einbezogen werden, wenn man eine bloße Konfrontation der sich zunehmend feindlich gegenüberstehenden Identitäten vermeiden will. Wenn man die Perspektive wechselt und nun das polnische Interesse an dem Deutschen berücksichtigt, eine Perspektive, die gerade in den ehemaligen deutschen Westgebieten als das Interesse an dem unbestimmt Anderen vorherrschend ist, dann kann man zu dem Schluss kommen, das gerade ‚das Deutsche‘ eine Chance hat, die Rolle des Anderen zu spielen, an dem das Eigene der alltäglichen und der wissenschaftlichen Erfahrung gemessen werden kann. Nun ist freilich die Qualität dieses Anderen wiederum problematisch. Vielleicht ist es ausreichend, gemeinsam an einigen Rekonstruktionen zusammenzuarbeiten, die Gemeinsamkeiten und den Wert der Zusammenarbeit zu betonen; auf der anderen Seite wäre es vielleicht fruchtbarer, gerade die kontroversen, unbequemen Punkte des Tatsächlichen herauszugreifen, um dann den Umgang mit ihnen gemeinsam zu lernen, statt mantraar-

⁶ Das sieht man deutlich nicht nur in den Kontroversen zum Beispiel um die Bezeichnung „Jahrhunderthalle“ versus „Hala Ludowa“ in Breslau, sondern auch im geänderten Paradigma der Schau auf die volksrepublikanische Kultur in den Westgebieten Polens. Betrachtete man früher die deutsche Architektur Breslaus als das gültige Muster einer organischen Städteentwicklung, so blickt man heute verstärkt nicht nur auf die deutschen Bauten, sondern auf die Architektur der 60er Jahre als Ausdruck der europäischen Moderne und auch auf die nicht zu Stande gekommenen Entwürfe der damaligen Architekten; vgl. GABIŚ (2008); MACIEJEWSKA (2007).

tig den Wert der Zusammenarbeit, der Verständigung im Leerlauf der weiteren Colloquien und Projekte heraufzubeschwören. Konkret: Die Frage nach dem NS-Engagement von Joseph Wittig würde der Prüfung von Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den alten und neuen Bewohnern von Neurode bessere Dienste leisten (weil es ihre tatsächlichen Bewusstseinschichten freilegen würde) als das ständige Herumdrehen von frommen Phrasen über seine christlich-humanitäre Integrität. Wie viel erfrischender trotz aller Einseitigkeiten ist das Gespräch über die nationalistische Vereinnahmung Eichendorffs im deutsch-nationalistischen Diskurs als das ständige Wiederholen der Floskeln vom schlesischen Sängler des Deutschen Waldes? (HOLLENDER 2005) Es gilt also bei gemeinsamen Projekten nicht nur die Sphären des Unproblematischen zu zelebrieren, sondern auch die krude Materie des Problematisch-Tatsächlichen tastend zu fördern.

Fachgeschichte

Dazu sind freilich, um die Naivität des Zugriffs zu mildern, manche Vorgriffe nötig, wenn man sich die Geschichte unserer Fachdisziplin intuitiv ansieht, weil sie noch nicht geschrieben und ausdiskutiert worden ist. Die Geschichte der Germanistik in Deutschland und in Polen sollte gerade die Machtbedingtheit des Faches offenlegen und vor allem die Adepten für die heutigen Abhängigkeiten im Machtdiskurs sensibilisieren. Die Handhabung des Regionalen war immer mit dem Gebrauch des Eigenen und des Fremden verbunden, um diverse Intentionen und Bedürfnisse zu befriedigen. Dazu gehören nicht nur die bekannten Entdeckungen Nadlerscher Provenienz, sondern auch die Literatursoziologie in den totalitären Gesellschaften wie im Dritten Reich oder im Kommunismus. Aber auch, und das scheint mir noch wichtiger zu sein, weil die Sensibilisierung für die institutionellen und ökonomischen Notwendigkeiten in den offenen demokratischen Gesellschaften, in denen der Machtdiskurs keineswegs verschwunden ist, neue Formen und Gestalten annimmt. Wovon und von wem sind unsere Erkenntnisse abhängig, wie reagieren wir auf die Bedürfnisse fachfremder Institutionen, sind wir imstande, den wissenschaftlichen Anspruch mit der handfesten Realität mancher Auftraggeber zu vereinigen? Was Not tut, ist also eine Bestandsaufnahme des Gewesenen, in Bezug auf die Geschichte der Germanistik in Polen sowie – und das scheint mir fast notwendiger zu sein – eine Diskussion um die fachexternen Ansprüche, die an uns herangetragen werden müssen, damit wir unsere Tätigkeit auch sinnvoll legitimieren und vor allem finanzieren können. Dabei geht es mir nicht um die leer verlaufenden Sinndiskussionen oder um das methodologisch sein wol-

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

lende Gequatsche, sondern um konkrete Hinweise auf die Möglichkeiten, Gefahren und Chancen unserer Arbeit, die immer stärker regional- oder sogar ortsbezogen sein will.

Identität

Als einen der Trugschlüsse im Bereich der germanistischen oder kulturwissenschaftlichen regionalen Arbeit betrachte ich das Festhalten an der Prämisse einer ‚Identität‘. Die Vorstellung von einer Identität drückt das Unbehagen an den Folgen der Zerstörung aus. Wir leben in unseren Regionen auf mächtigen Schultern des Gewesenen wie die Neuen auf den Schultern der Alten. Es liegt somit nahe, eine neue Identität zu konstruieren, die sich aus den Elementen der alten und der neuen Welt zusammensetzen soll.⁷ Das Problematische ist aber zweierlei: die Ungeordnetheit dieser Elemente, die zu den bloßen Versatzstücken einer Warenästhetik ableiten können, und zweitens die Konfusion, die auf Grund des mangelnden seelischen Erlebnisses des Alten entsteht. Somit fehlt es an einer wichtigen Vorbedingung jeder Kultur, die das Seelisch-Vorhandene zum Vorschein bringt, durch die Objekte hindurchführt und zum Subjektiven zurückkehren lässt. Drittens gibt es keine festgefügt, festgefrorenen Identitäten, die ein für alle Mal entstehen und fortbestehen, unwandelbar wie die Monaden eines ewigen Seins. Sonst wäre schon die Suche nach einer Identität sinnlos gewesen. Des Weiteren entsteht die Frage, was für eine Identität und bei wem oder – deutlicher noch – für wen intendiert wurde? Der Adressat ist dabei klar umrissen: die Bewohner der heute polnischen Gebiete im ehemaligen deutschen Schlesien oder Westpreußen mit ausdrücklichem Ausschluss der Bewohner des „Alten Reiches“, die eher das Reservoir des kulturellen Gedächtnisses darstellen. „Das Bild der Deutschen“, so eine polnische regionale Aktivistin, „war auf Grund der Kriegserlebnisse ihrer Eltern gestaltet, die größtenteils Nachkommen von Polen aus dem Osten waren, ent wurzelt aus ihrer Heimat. Außerdem hatten sie jahrelang das Gefühl der Aufenthaltsvorläufigkeit auf den sog. wiedergewonnenen Gebieten. Die kommuni-

⁷ Deutlich bei ZIMNIAK (2007:7): „Die Formierung von individuellen und kollektiven Identitäten und relevanten Identifikationsbezügen erfolgt nicht durch die historisch-analytisch bewegte Dampfwalze zur Einebnung aller regionalen Eigenarten, sondern durch die historische Wirkung und Vergegenwärtigung verschiedener vergangener Gegenwarten, durch die Überwindung der Tabuisierung und Verleugnungswiderstände.“ Man muss demgegenüber bemerken, dass diese „vergangenen Gegenwarten“ erst im Moment der „Vergegenwärtigung“ entstehen und von der Medialität des Vergegenwärtigungsprozesses abhängig sind.

stische Propaganda befestigte sie noch darin, indem sie Informationen über die Tätigkeiten der Landsmannschaften in Deutschland verbreitete und damit eine eigenartige Psychose der Wiederkehr der Deutschen auslöste“ (BAZALA 2007:16). Diese Einschätzung beinhaltet einige Elemente, welche gerade die Notwendigkeit einer neuen Identitätsstiftung voraussetzen. Denn diese „Menschen“, meist „aus dem Osten“, waren „entwurzelt“ und haben somit keine Identität mitgebracht, keine ausgearbeitet, was notwendigerweise im radikal ablehnenden Verhältnis zum unbekanntem ‚Deutschtum‘ seinen Ausdruck fand. Dazu war das noch eine besonders durch den ‚Kommunismus‘ korrumpierte Gruppe, die endlich jetzt eine einmalige Chance bekommt, mit der ‚echten‘ Kultur, d. h. mit der im Gedächtnis der im Reich lebenden Treuhänder der Kultur vorwaltenden Bilder in Berührung zu kommen. Identität bedeutet also in diesem Fall, sich durch die zusammengeschlossenen deutsch-polnischen Funktionselementen belehren zu lassen, was das deutsche ‚Erbe‘ im vereinigten Europa zu bedeuten hat. Dass die Kommunikation hier nur in einer Richtung zu erfolgen hat, steht außer Frage. Nicht die polnischen, angeblich entwurzelten Bewohner von Neurode, Breslau oder Krappitz haben den deutschen Partnern über die Chancen, Möglichkeiten, Schwierigkeiten des Sich-Zurecht-Findens in einer fremden Welt zu berichten, sondern umgekehrt: Mit dem Zwang zur Identitätsstiftung werden sie nur in Richtung auf die Restauration der konkreten Erinnerungswerte diszipliniert, die paradoxerweise in absehbarer Zeit samt ihren Trägern aussterben werden. Ich habe noch nicht gehört, dass z. B. bei den Bewohnern des ausgelöschten Hamburgs ein Schimmer von Interesse aufgekommen war, die angeblichen polnischen ‚Nachbarn‘ aus Neurode nach ihren Erfahrungen mit dem wüsten Land und der geschichtlichen „Entwurzeln“ zu fragen.⁸ Freilich, die Hamburger haben ja längst verstanden, dass es keine einmal festgelegte Identität gibt, sondern dass sie eine Kommunikationsvielfalt bildet, die nicht nur an den sachlichen Inhalten, sondern auch an den medialen Trägern dieser Kommunikation orientiert ist. Und diese Kommunikation bedeutet nicht nur, ein weiteres Symposium zur Erinnerung ‚an die gute alte Zeit‘ zu veranstalten, sondern nach den Möglichkeiten zu fragen, wie die Kulturen samt ihren Identitäten im Spiel und Widerspiel der

⁸ Im Buch von THUM (2003) wird nicht einmal gefragt, ob die wilden Polen in dieses Breslau etwas mitgebracht haben, ob sie über irgendeine Identität verfügen hatten oder nicht. Es entsteht der Eindruck, als ob der Wissenschaftler nicht nur keine Ahnung von der „Bagage“ der polnischen „Pioniere“ hätte, sondern auch nicht bereit wäre, ihre eigenen mitgebrachten Identitätsmerkmale als kulturstiftend zu akzeptieren. Siehe auch die Rezension des Buches von Gregor Thum von ZARSKI (2006:51-53).

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

medialen Wirklichkeiten entstehen und vergehen können. Wichtiger als das Gespräch ist die Frage nach den Möglichkeiten, Instrumenten und Bedingungen des Gesprächs.⁹

Gesprächspartner

Halbwissen und Ahnungslosigkeit leisten bei jedem Gespräch nur schlechte Dienste. Es reicht im Bereich der kulturellen Regionalarbeit keineswegs aus, die Gestalten ‚in Erinnerung zu bringen‘ und sie unproblematisch dastehen zu lassen wie isolierte Sinnblöcke, an denen man sich zu orientieren hat. In solchen Fällen wird die Orientierungslosigkeit nur größer sein, weil man gezwungen wird, irgendetwas zu feiern, wovon man keine Ahnung hat. Paradoxerweise entstehen Situationen, die stark an die Akademien aus der realsozialistischen Zeit gemahnen: Machtgeleitet feiert man etwas, was im Grunde genommen nicht nur unbekannt ist, sondern auch als das Aufgezwungene zu Recht zur Ablehnung provoziert. Es ist also sinnlos, weitere Bände mit den ‚großen‘ Oberschlesiern, Ostpreußen, Pommern, mit den bedeutenden Söhnen der jeweiligen Region herauszubringen, weil sie erstens das Ahnungslos-Naive darbieten, hinter welchem sich Interessen jener Kulturvorstellungen verbergen, die nur in den Verhältnissen der Ahnungslosigkeit eine Chance haben, das Licht der Welt zu erblicken. Was nützt es, eine gelehrte Abhandlung (selbstverständlich in polnischer Sprache) z. B. über den Breslauer Archäologen Hans Seger zu schreiben (DEMIDZIUK 2007:78-86), ohne zu wissen und vor allem ohne mitteilen zu wollen, nach welchen Voraussetzungen institutioneller,

⁹ Ähnliche Fragen wurden von JOACHIMSTHALER (2004:109-135) aufgeworfen. Freilich gibt es zumindest zwei Vorstellungen der Identität: eine statische und eine dynamische: „Ich definiere Identität wie folgt und berufe mich auf Autoren (z. B. Z. Bokszanski, B. Giesen, J. R. Gillis, L. Kolakowski, L. Niethammer, P. Schlesinger), die sie zum Forschungsgegenstand gemacht haben: das Bewusstsein einer Gruppe ist die Summe von Werten und Ansichten, die allgemein von ihr akzeptiert werden. Sie sind gleichermaßen von praktischen gesellschaftlichen Bedürfnissen, wie auch von der Akzeptanz gemeinsamer Wertesysteme, Normen und Bewertungsmaßstäbe abhängig. Die wichtigsten Elemente für die Schaffung einer kollektiven Identität sind vor allem: die historische Erinnerung und das Antizipieren (Projektion) der Zukunft. Zudem spielen die Kulturlandschaft und der Versuch, die Gruppe (die Gemeinschaft) in Zeit und Raum zu lokalisieren, eine wesentliche Rolle. Alle diese Gesichtspunkte bewirken, dass das kollektive Bewusstsein, sowohl regional als auch national, keinen statischen, sondern dynamischen Wert darstellt, der von den jeweiligen Konjunkturen, Moden, kulturellen und politischen Trends abhängig ist.“ (TRABA 2005:431)

ideologischer, wissenschaftlicher Natur sich seine Wirkung entfaltet? An manchen Orten entfalten einige ‚Kulturaktivisten‘ eine erstaunliche Aktivität, der Fragen fremd sind, die aber das gedruckte Papier mit simplen und gefilterten Daten füttert, die später dann in der regionalen Arbeit der Schulen, in den regionalen Ecken der Zeitungen, während der regionalen Events ihre oft schauerlichen Früchte tragen (ZARSKI 2004:58-61). Man darf also bei den für eine sinnvolle regionale Kulturarbeit in Frage kommenden Personen eine **rudimentäre Kenntnis der kulturellen Umgebungen voraussetzen**, über die sie zu schreiben, zu berichten oder zu sprechen beabsichtigen. Die Kenntnis der eigenen und der fremden (in diesem Fall deutschen) Sprache ist dabei indiskutabel. Zweitens muss man auch eine **elementare Gesprächsbereitschaft** von den Partnern (und vor allem von den Gestaltern) der Kommunikation erwarten. Wenig hilfreich sind dabei lokale Cliques, die, in sich selbst gekehrt, keineswegs bereit sind, die Ergebnisse ihrer Arbeit zur Diskussion zu stellen, sondern sie in langwierigen Zeremonien (Akademien) feiern und feiern lassen. Da wird einiges von der wissenschaftlichen Kritik erwartet, nämlich dass sich auch die Fachhistoriker oder Fachgermanisten für die Erzeugnisse solcher Forscher ein wenig interessieren. Drittens ist eine **angemessene Beratung** der Institutionen notwendig¹⁰, die es sich zur Aufgabe stellen, die kulturelle Arbeit in dem schwierigen deutsch-polnischen kulturellen Grenzbereich zu leisten. Selbstverständlich ist die Verkettung der touristischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Stadtgemeinden zu akzeptieren. Viertens ist auch eine **Zusammenarbeit mit den deutschen und polnischen Institutionen** und vor allem Förderern hervorzuheben. Die in Polen seit Jahren wirkenden Stiftungen, allen voran die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, das Willy Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien an der Universität Breslau sowie die wissenschaftlichen germanistischen Institute an den Universitäten in Oppeln, Kattowitz und Breslau und zahlreiche Fachhochschulen in der Region können in dieser Hinsicht eine fördernde und beratende Rolle spielen. Es können dabei gravierende Probleme entstehen, die ihren Grund im mangelnden Vertrauen haben, was leicht zu Missverständnissen führen kann. Es ist ja bekannt, dass sich in der pluralistischen Gesellschaft Polens und

¹⁰ Diese Beratung sollte auch eine notwendige kritische Durchsicht derjenigen Webseiten einschließen, die sich gerade mit den entsprechenden ‚Patronen‘ der jeweiligen Bereiche beschäftigen: zum Beispiel zu Gerhart Hauptmann, Joseph von Eichendorff, aber auch zu den zahlreichen Festungen friederizianischer Herkunft, zu den Bauten, Schlachtfeldern usw. Diese Aufgabe könnte man leicht im Rahmen von studentischen Projekten in Angriff nehmen.

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

Deutschlands sehr unterschiedliche Interessengruppen bilden, die ihre Ziele bei der kulturellen Regionalarbeit insbesondere in den Westgebieten Polens verfolgen. Institutionell gesehen handelt es sich nicht selten um zahlreiche Kreise, die oft die in Polen obsolet gewordenen Bezeichnungen wie ‚Heimatsbund‘ oder ‚Vertriebenenverband‘ bzw. ‚Landsmannschaft‘ führen. Gegen eine Zusammenarbeit mit diesen Gruppen ist selbstverständlich nichts einzuwenden, es sei denn, sie vertreten handfeste Propagandaintressen und versuchen mit ihren ideologischen Vorgaben die Ahnungslosigkeit der polnischen regionalen Kulturaktivisten auszunutzen. Eine Gedenktafel für Ernst Schenke ist im nun polnischen Nimptsch (Niemcza) gewiss angebracht, eine andere Geschichte ist es, diese Tafel als Zeichen der Vertreibung und der Auslöschung der deutschen Kultur im ehemaligen deutschen Osten zu betrachten und den polnischen Bewohnern jegliches Recht abzusprechen, z.B. die Frage zu stellen, warum der genannte Ernst Schenke von Reichsminister Joseph Goebbels zum Beauftragten für Mundartdichtung ernannt wurde. Dasselbe gilt für andere Figuren, die problematisch sind, z.B. Hermann Stehr oder sogar Gerhart Hauptmann. Ähnliches kann leicht passieren, wenn die Menschen mit eingleisigen und einseitigen Vorstellungen über die deutsch-polnische Geschichte sogar durch Regional-Preise¹¹ legitimiert werden: „Für eine Legende halte ich das Bild, das Renate Schumann in dem Buch *Muttersprache* (München 1992) entwirft. Danach hätten alle Schlesier, die später nach Deutschland ausgereist sind, zuvor ihre deutsche Identität standhaft verteidigt, wären zu Opfern des von Polen praktizierten ‚Sprachraubs‘ geworden. Ein Nebelvorhang zur Verschleierung des gewöhnlichen Opportunismus.“ (OLSCHOWSKY 1995) Ein anderes Beispiel ist etwa die Figur von Hans Niekrawietz, der in manchen Schriften der Oppelner lokalen Patrioten (?) fast als Widerstandskämpfer gegen das Naziregime gefeiert wurde. Es ist wirklich sehr gut, dass sich die Schüler der Ökonomischen Oberschule¹² in Oppeln im Rahmen eines Unterrichtsprojekts mit Niekrawietz beschäftigen. Es ist wunderbar, dass sie seine Geburtsurkunde im Oppelner Stadtarchiv gefunden haben, dass sie die klassische Philologin Joanna Rostropowicz (NIEKRAWIETZ 2001) interviewt haben, schade allerdings, dass sie sich die simple Frage nicht stellen wollten, was für Gedichte, wo, zu welchem Zweck Niekrawietz in den Jahren von 1933 bis

¹¹ Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen. Vgl.: http://www.breslau.diplo.de/Vertretung/breslau/de/06/KulturChronik/KulturpreisSchlesien2007/KulturpreisSchlesien2007_Seite.html.

¹² <http://ceo.rsi.pl/drukuj.php?typ=&dzial=2199&id=55899&PHPSESSID=70eeac566bcabb6034842852905fd98>

1945 veröffentlicht hat, als er den Arbeitsdienst sowie den Führer unverhohlen besang und dafür auch preisgekrönt wurde! Selbstverständlich handelt es sich um kainitische Zeiten, um tragische Lebensläufe, um gebrochene Existenzen. Aber gerade deshalb darf man die interessanten Persönlichkeiten nicht nach dem bewährten Muster der kommunistischen Schulakademien nach dem Motto ‚gestern Broniewski, heute Niekrawietz‘ feiern. Gerade bei einer solch schwierigen Gedächtnispflege haben diejenigen Personen, die frustriert darüber sind, dass die Geschichte längst andere Fragen als die nach **ihren** ‚Vertreibungsbildern‘ stellt, wirklich nichts zu suchen. Um das Anliegen der Forschungen zur Regionalliteratur stärker ins Bewusstsein der Germanisten, Polonisten, Historiker und Kulturwissenschaftler zu rücken, wäre es vielleicht angebracht, zumindest im schlesischen Bereich, eine Art Literaturkommission für Schlesien zu schaffen, ein informelles Organ der interessierten Wissenschaftler, auf dessen Forum sie in Zusammenarbeit mit den lokalen Kulturaktivisten über die bestehenden Probleme und Möglichkeiten der regionalen Kulturgestaltung sprechen könnten. Die guten Vorbilder, die es in der Bundesrepublik gibt¹³, könnten dabei anregend wirken. Es geht dabei nicht um die Zentralisierung solcher Forschungen, sondern um eine Diskussionsplattform für die zahlreichen Initiativen, die heute eher spontan in den einzelnen kleineren und größeren Zentren entstehen. Als einen guten Ausgangspunkt würde ich die an der Germanistik der Neißer Fachhochschule konzipierte interdisziplinäre Tagung zu den regionalen Schreibweisen betrachten, die im Frühjahr 2009 stattfinden soll. Es wird sich um ein Gespräch handeln, das sich nicht nur auf Schlesien bezieht, sondern überhaupt auf die Möglichkeiten des Umgangs mit dem deutschen Erbe in Polen, schon in der zweiten Phase seiner Aneignung, die der turbulenten und äußerst produktiven Zeit seiner Entdeckung nun folgt.¹⁴

¹³ Zum Beispiel die Literaturkommission für Westfalen; vgl.: <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/liko>. Eine gute Vergleichsmöglichkeit wäre auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den kulturellen Institutionen der deutschen Vertriebenen. Ansätze dazu siehe in KUNICKI (2006).

¹⁴ Es geht auch nicht darum, dass sich Wissenschaftler aus anderen Regionen nicht mit den spezifisch schlesischen Problemen und Erscheinungen auseinandersetzen dürfen. Als positives Beispiel einer kulturbetonten Exterritorialität sehe ich die Initiative der Lodzer Germanistin MAŁGORZATA PÓŁROLA (2007) an, die mit ihrer studentischen Fachschaft der Germanisten ein Buch über Carl Hauptmann herausgegeben hat.

Methodisches

Dieses Zurückgreifen auf das Altbewährte ist bequem, obwohl es wüst ist. Zumal wenn die Kenntnis um die verschollenen Zusammenhänge zu einer Art Geheimwissen auf unterschiedlichen Niveaus avanciert, wobei sich die deutschen und polnischen Gralshüter hinter dem Bollwerk von undurchsichtigen Interessen und halbdunklen Intentionen gegen die Angriffe der ‚Fremden‘ verschanzen. Man gibt dem ‚Alten‘ und dem zu Rekonstruierenden keine Chance, in den Rang desjenigen Anderen zu avancieren, das den Blick auf die Gegenwart und die Zukünfte befreien könnte. Gleichwohl sind die Germanisten oder, besser gesagt, Kulturwissenschaftler dazu verpflichtet, nicht auf die Reflexion zu verzichten und die Chancen wahrzunehmen, die sich innerhalb der methodischen und (leider nicht in Polen) diskutierten methodischen Richtungen ergeben. Unbekannt ist hier zu Lande vor allem die im Westen schon längst klassisch gewordene historische Semantik, diese zwischen Geschichte und Literaturwissenschaft angesiedelte Wissenschaft, die nach Begriffswandlungen fragt und somit den Inhalt einzelner Begriffe erforscht. Wohltuend wäre auch eine Erforschung derjenigen Begriffe, die in dieser kurzen Betrachtung auftauchen: ‚Regionalismus‘, ‚Heimat‘, ‚Kultur‘, ‚Schlesien‘, ‚Ostpreußen‘, ‚Pommern‘ usw.¹⁵ Der Blick auf die Semantik der historischen Begriffe böte auch eine Chance, unsere Humanistik von dem Zwang des kleinkarierten Neopositivismus zu befreien. Des Weiteren werden langsam, aber offensichtlich zu zögernd, Forschungen zur Gedächtniskultur entwickelt. Die Arbeiten von TOBIAS WEGER (2005; CZAPLIŃSKI / HAHN / WEGER 2005) sowie längerfristige Projekte zu deutsch-polnischen Gedächtnisorten, die von Hubert Orłowski und Robert Traba in die Wege geleitet wurden, sind als eine sehr gute Anregung zu sehen. Die konkreten Mankos resultieren vielleicht nicht so sehr aus den tradierten Mustern der polnischen Humanistik, die sich mit den internen Problemen des polnischen Intelligenz-Diskurses plagte, sondern vielleicht aus einer mangelnden Erfahrung des ‚Anderen‘. War der ‚literary turn‘ in den amerikanischen Kulturwissenschaften durch die Randgruppen und die randkulturellen Erscheinungen mitbedingt, öffnete sich die deutsche Germanistik für die kulturwissenschaftlichen Fragestellungen offensichtlich durch die „Berührung mit dem Fremden in Gestalt der Auslandsgermanistik“ (KITSTEINER 2004:16). Bedeutet der allgemeine ‚cultural turn‘ in den Kulturwissenschaften die Rückbesinnung auf Phänomene der Alltagskultur, die als das Andere im

¹⁵ Dazu gehört die Kenntnis der fundamentalen Arbeiten von KOSELLECK (2002). Als bahnbrechend im Bereich der deutsch-polnischen Wahrnehmung betrachte ich den Band von LAWATY / ORŁOWSKI (2003).

Vergleich zu der Hochkultur behandelt werden, so gibt es in Polen nur zögernd Anzeichen des Anderen, das gerade zu einer Neuperspektivierung und Neugewichtung der geisteswissenschaftlichen Fragestellungen führen könnte. Und eine der **Entdeckungssphären des Anderen im Alltag** ist gerade die sich auch im Alltag manifestierende Präsenz des ‚Deutschen‘ innerhalb der materiellen und geistigen Welt der Polen. Oder noch radikaler: Jede Manifestation des Unakzeptablen, des Fremden, des Nichtkompatiblen mit dem Kanon der ‚Identitätsvorstellungen‘ wirkt belebend und modernisierend, wobei wir noch am Anfang des Weges stehen, auf dem noch andere Alteritäten auftauchen werden, mit dem Zwang, sich immer wieder neu zu positionieren.

Literatur

- ADAMSKI, MAREK / KUNICKI, WOJCIECH (eds.) (2008): *Schlesien als literarische Provinz. Literatur zwischen Regionalismus und Universalismus*. Leipzig.
- BAZALA, TERESA (2007): *V. Polnisch-Deutsches Wittig-Symposium 7.-9. September 2006 in Nowa Ruda*. In: KOĆWIN, 13-19.
- BRACŁAWSKA, MARIA (2007): *Die Arbeit mit dem Schulpatron Joseph Wittig in der Regionalerziehung der Kinder und der Jugendlichen*. In: KOĆWIN, 247-249.
- CZAPLIŃSKI, MAREK / HAHN, HANS-JOACHIM / WEGER, TOBIAS (eds.) (2005): *Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region*. Görlitz.
- DEMIDZIUK, KRZYSZTOF (2007): *Hans Seger – prehistoryk*. [Hans Seger – Prähistoriker]. In: LIPMAN, IRENA / NOWOSIELSKA-SOBEL, JOANNA (eds.): *Wybitni wrocławianie z niemieckiej i polskiej historii miasta*. Wrocław.
- GABIŚ, AGATA (2008): *Ocalić od zapomnienia*. [Vom Vergessen bewahren]. In: *Gazeta Wyborcza* (Wrocław), 5.1.2008.
- HERRMANN-NEISSE, MAX (1990): *Der Todeskandidat*. Prosa 2. Hrsg. von Klaus Völkel. Frankfurt (M.).
- HOLLENDER, MARTIN (2005): *O politycznym i ideologicznym zawłaszczeniu twórczości Josepha von Eichendorffa*. [Über die politische und ideologische Aneignung des Werkes von Joseph von Eichendorff]. Wrocław.
- JOACHIMSTHALER, JÜRGEN (2000): *Die Zukunft der Vergangenheit. Die Auseinandersetzung der polnischen Germanistik mit den deutschen Spuren in Polen*. In: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte* 8: 7-32.
- (2004): *Die mehrfach erfundene Provinz. Schlesien zwischen Entwurf und Wirklichkeit*. In: SCHMITZ, WALTER / JOACHIMSTHALER, JÜRGEN (eds.): *Verhandlungen der Identität. Literatur und Kultur in Schlesien seit 1945*. Dresden, 109-135.
- JUNG, FRANZ (2000): *Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit*. Hamburg.

Einige Gedanken zur germanistischen Regionalarbeit in Polen

- KITTSTEINER, HEINZ-DIETER (ed.) (2004): *Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten*. München.
- KOĆWIN, LESŁAW (ed.) (2007): *Joseph Wittig a wywania współczesności. Joseph Wittig und die Herausforderung der Gegenwart*. Nowa Ruda.
- KOPIJ, MARTA / KUNICKI, WOJCIECH / SCHULTZ, THOMAS (eds.) (2007): *Wrocław literacki*. [Literarisches Breslau]. Wrocław.
- KOSELLECK, REINHART (2002): *Semantyka historyczna*. Poznań (=Poznańska Biblioteka Niemiecka 13).
- KUNICKI, WOJCIECH (2004): *Vorwort*. In: KUNICKI, WOJCIECH / WITT, MONIKA (eds.): *Neiße. Regionalität und Kulturalität*. Nysa, 7-11.
- (2006): *Hans Lipinsky-Gottersdorf. Leben und Werk*. Wrocław/Dresden.
- (2008): „Meister / du hast deine Hand gehalten“. *Johannes Maximilian Avenarius und seine Kreationen des „Schlesischen“ an der Schnittstelle zwischen Literatur und bildender Kunst*. In: ADAMSKI / KUNICKI, 108-137.
- LAWATY, ANDREAS / ORŁOWSKI HUBERT (eds.) (2003): *Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik*. München.
- MACIEJEWSKA, BEATA (2007): *Architektura z czasów PRL jak cenny zabytek*. [Architektur aus der Zeit der Volksrepublik Polen als kostbare Sehenswürdigkeit]. In: *Gazeta Wyborcza* (Wrocław), 28.12.2007.
- NIKRAWIETZ, HANS (2001): *Wiatr od Odry*. Aus dem Deutschen von Andrzej Lam. Mit einem Vorwort von Joanna Rostropowicz. Opole.
- OLSCHOWSKY, HEINRICH (1995): *Als Deutscher in Polen – als „Spätaussiedler“ in der DDR*. In: GESELLSCHAFT FÜR INTERREGIONALEN KULTURAUUSTAUSCH / STOWARZYSZENIE INSTYTUT ŚLĄSKIE (eds.): „*Wach auf mein Herz und denke!*“ – *Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg*. „*Przebudź się, serce moje, i pomyśl*.“ – *Przyczynek do historii stosunków między Śląskiem a Berlinem-Brandenburgia*. Berlin/Opole.
- PÓLROLA, MAŁGORZATA (ed.) (2007): *Carl Hauptmann: pisarz z krainy Liczyrzepy*. Opracowanie i szkic końcowy Małgorzata Półrola. [Carl Hauptmann: Ein Schriftsteller aus dem Lande Rübezahls. Bearbeitung und Schlusswort von M. P.]. Łódź.
- SIMMEL, GEORG (1996): *Der Begriff und die Tragödie der Kultur*. In: KONERSMANN, RALF (ed.): *Kulturphilosophie*. Leipzig.
- SPRENGEL, PETER (2008): *Schlesien-Diskurse beim späten Gerhart Hauptmann*. In: ADAMSKI / KUNICKI, 138-149.
- THUM, GREGOR (2003): *Breslau. Die fremde Stadt. Breslau 1945*. Berlin.
- TRABA, ROBERT (2003): *Regionalismen. Zwischen Heimat und einem Europa der Regionen*. Aus dem Polnischen übersetzt von André Drevelowsky. In: LAWATY / ORŁOWSKI, 455-465.
- TRABA, ROBERT (2005): *„Wschodniopruskość“. Tożsamość regionalna i narodowa w kulturze politycznej Niemiec*. [„Das Ostpreußentum“. Die regionale und nationale Identität in der politischen Kultur Deutschlands]. Poznań/Warszawa.

Wojciech Kunicki

WEGER, TOBIAS (2005): *Eichendorff-Denkmäler in Schlesien vor und nach 1989*. In: MEZGER, WERNER / PROSSER, MICHAEL / RETTERATH, HANS-WERNER (eds.): *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde*. Bd. 47. Marburg, 17-45.

ŻARSKI, KRZYSZTOF (2004): Rezension von: GRUCHOT, KATARZYNA / WAWOCZNY, GRZEGORZ (eds.) (2002): *Słownik biograficzny „Raciborzanie tysiąclecia“*. Racibórz. In: *Germanistische Studien* 1:58-61.

– (2006): Rezension von: THUM, GREGOR (2003): *Breslau. Die fremde Stadt. Breslau 1945*. In: *Germanistische Studien* 1:51-53.

ZIMNIAK, PAWEŁ (2007): *Niederschlesien als Erinnerungsraum nach 1945. Literarische Fallstudien*. Wrocław/Dresden.

ZYBURA, MAREK (2005): *Der Umgang mit dem deutschen Kulturerbe in Schlesien nach 1945*. Görlitz (=Impressionen aus der Kulturlandschaft Schlesien 3).